



Ev.-Luth. Martini-Gemeinde Radevormwald
1. Predigt in der Predigtreihe „Aus Luthers Tintenfaß“
Sonntag Invokavit 5. März 2017

Hier stehe ich, ich kann nicht anders!

Predigttext Röm 8, 31+32

Der Apostel Paulus schreibt: Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Liebe Gemeinde,

jedes Jahrhundert feiert seinen Luther. 1717 wurde Luther als Wegbereiter der Vernunft gesehen. 1883 wurde sein 400. Geburtstag in Deutschland unter dem Fokus „Der nationale Luther“ begangen. Während des Ersten Weltkrieges 1917 gedachte man des „heldenhaften Luthers“. Und 2017? Wird er dieses Jahr als Kultfigur gefeiert Festspielcharakter? Die dazugehörigen Fanartikeln mit dem Luther-Konterfei auf Socken, Frisbee-Scheiben und Einkaufswagen-Chips verkaufen sich super. 500 Jahre Reformation als Verkaufsschlager?

Ich denke es wird Zeit, sich wieder neu auf das zu besinnen, was Luther am 31. Oktober 1517 zu den 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg antrieb. Es war ein verheerender Missstand in der Katholischen Kirche damals. Man meinte, mit Geld seine Seligkeit bezahlen zu können. Beichte gegen Cash. Eine korrupte Kirche war das. Luther hatte nun aber nicht einfach dagegen gehalten, hatte nicht einfach protestiert. Sondern er hat die Bibel in die Hand genommen, immer und immer wieder. Er war ja als Professor in der neuen Universität Wittenberg vor allem für die Auslegung der Bibel zuständig. Er hat sich selber als „Geschworenen Doktor der Heiligen Schrift“ gesehen. So fühlte er sich in seinem Gewissen an die Bibel als einzige Quelle des Glaubens gebunden. Nicht die Dogmen der Kirche, nicht die Konzilien, nicht der Heilige Stuhl in Rom, sondern allein Gottes Wort sind der Maßstab. Und das brachte ihn dazu, dass er sich nicht scheute, den Weltgrößen seiner Zeit - Kaiser und Papst - die Stirn zu bieten. Das ist auch der Hintergrund für seine berühmten Worte auf dem Reichstag in Worms 1521: „*Hier stehe ich, ich kann nicht anders*“.

Man muss sich das noch einmal vor Augen halten: Es gab damals unendliche viele Verhöre, Briefwechsel und Streitgespräche zwischen den Katholischen Gelehrten und Martin Luther.

Er sollte seine ketzerische Lehre widerrufen. In einer päpstlichen Bannandrohungsbulle (*Eine Bulle ist eine päpstliche Urkunde, die eine ketzerische Lehre verurteilt*) - wurden 41 seiner theologische Sätze als ketzerisch verdammt. Luther ignorierte diese Verurteilung und verbrannte das Dokument am 10. Dezember 1520 öffentlich vor der Stadtmauer in Wittenberg. Das war nicht nur ein Skandal, sondern das bedeutete der offene Aufstand gegen Rom. Jetzt begann die heiße Phase des Ketzerprozesses.

Im Januar 1521 sprach der Papst endgültig den kirchlichen Bann über Luther aus. Luther, der Kirchenrebell, sollte mundtot gemacht werden. Schließlich wurde er von Kaiser Karl V. auf den Reichstag zu Worms geladen. Im April 1521, am ersten Verhandlungstag hatte man vor ihm auf dem Tisch alle seine Schriften hingelegt. Er soll widerrufen. Mit belegter Stimme, halblaut, fast stammelnd erbat Luther eine Nacht Bedenkzeit. Unruhe breitete sich im Saal aus. Manche tobten. Der kleine Mönch, der Prediger und Professor stand vor dem Kaiser und dem Reich, vor den höchsten Instanzen gegen die versammelte Macht der Welt. Aber er machte einen kläglichen Eindruck. Also doch kein Prophet? Doch kein Kämpfer? Seine Gegner triumphierten innerlich schon.

Am nächsten Morgen waren alle gespannt. Was wird Luther sagen? Er sollte widerrufen. Luther erklärte - nun mit fester, klarer Stimme - dass seine Schriften nicht alle von der gleichen Art seien. **Es gäbe drei Gruppen. Zunächst** befänden sich Bücher darunter, die nicht vom Papst beanstandet wurden. Diese könne er nicht widerrufen, weil er damit das Bekenntnis aller, die damit übereinstimmten, in Frage stellen würde.

Eine zweite Art von Büchern kritisierte das Papsttum und die Lehren, durch die die Gewissen der Gläubigen geplagt und gedemütigt seien. Luther sagte, wenn er diese Schriften widerrufen würde, dann wäre er nichts anderes als eine Stütze für die von der Kirche betriebenen Missbrauch.

Schließlich existiere noch eine **dritte Gruppe** von Schriften, die er gegen einzelne Personen verfasst habe. Sie seien wohl polemisch. Aber er habe in ihnen nicht für seine Person, sondern für Christus gestritten. Und da habe er keine freie Hand zu widerrufen. Da aber Martin Luther nur ein sterblicher Mensch sei und irren könne, forderte er seine Gegner auf, ihn anhand der Heiligen Schrift zu widerlegen.

Auf diesen Winkelzug ließ man sich jedoch nicht ein. Man forderte ihn nun sehr energisch ein letztes Mal auf, klar und deutlich zu antworten: Widerrufst du jetzt oder widerrufst du nicht. Ja oder Nein? Dazwischen gibt es nichts. Ja oder Nein?

Nun war der Punkt erreicht, alles lag auf dem Tisch, kein Inhalt und keine Gründe zählten mehr, nur die kalte Forderung der Macht. Martin wusste, was er zu sagen hatte; was allerdings hernach geschehen würde, wusste er nicht. Und so antwortete er – und das zitiere ich wörtlich:

„Da Ihr Antwort verlangt, werde ich sie Euch ohne Zähne und Hörner geben! Wenn ich nicht überwunden werde durch die Zeugnisse der Schrift oder durch einleuchtende Vernunftgründe – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil feststeht, dass sie sich oft geirrt und selbst widersprochen haben – bin ich durch die von mir herangezogenen Schriftstellen besiegt. Und das Gewissen ist im Wort Gottes gefangen. Und ich kann und will nicht irgendwas widerrufen, weil es weder gefahrlos noch heilsam ist, gegen das Gewissen zu handeln. Hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen.“

Der Saal war für einen kurzen Moment ganz still. Dann brodelte es. Das war unerhört. Der kleine Mönch hatte allen getrotzt. Als Martin den Reichstag verließ und seine Unterkunft betrat, sagte er froh und erleichtert: *„Ich bin hindurch.“* Eine große Bürde war von ihm gefallen, mochte nun geschehen, was wollte. Eine Umkehr gab es nicht mehr. Er hatte die letzten Skrupel überwunden. Der Christenmensch Martin Luther hatte sich von den Klauen der Katholischen Kirche und dem Kaiserreich befreit. Und mit ihm seine Anhänger. Es ist genau dies die Geburtsstunde der Reformation, die Erneuerung der Kirche an Herz und Gliedern.

Auf der Rückkehr von Worms wurde Luther von den Soldaten seines Kurfürsten Friedrich gekidnappt und auf die Wartburg gebracht. Dort im Versteck übersetzte er 1522 das Neue Testament. Doch in seiner Heimatstadt Wittenberg ging es drunter und drüber. Die Reformation schüttete das Kind mit dem Bade aus und zerstörten die Kirchen. Alle Heiligenbilder, alle Altäre, alle Statuen und Opferstöcke wurden kurz und klein geschlagen. Luther kehrte wegen dieser Aufstände in Wittenberg wieder dorthin zurück, predigte unaufhörlich in der Stadtkirche und mahnte zur Ruhe. Es war der Sonntag Invokavit, heute vor genau 495 Jahren. Er hielt an diesem Sonntag mehrere Predigten. In einer dieser berühmten Invokavitpredigten sagte er – und das gehört mit zum eigentlichen Ziel seiner Reformation:

„Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert. Und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeder wird in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir es wohl schreien. Aber ein jeder muss für sich selber bereit sein in der Zeit des Todes: Ich wer-

de dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierbei muss jedermann selbst die Hauptstücke, die einen Christen angehen, gut wissen und gerüstet sein.“

Ihr Lieben, das gehört mit zu der Wahrheit, die Luther neu entdeckt und auf den Leuchter gestellt und damit eine neue Zeit eingeläutet hat. Und das hat mit diesem Satz zu tun: „*Wir sind allesamt zum Tod gefordert, und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeder in eigener Person.*“

Genauso wird es bei dir sein. Und bei mir. Keiner für den andern! Ein jeder für sich selbst vor Gott allein! Doch vor welchem Gott? Vor diesen, den uns der Apostel Paulus so wunderbar vor Augen malt. In unserm einsamsten Augenblick stehen wir vor dem gekreuzigten Herrn und Heiland und sehen darin nichts als Liebe Gottes.

„Wenn Gott für uns ist“, so Paulus, „wer könnte dann noch gegen uns sein? Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben. Sollte er uns da noch etwas vorenthalten? Wer könnte es wagen, die von Gott Auserwählten anzuklagen? Niemand, denn Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Niemand, denn Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auferstanden ist. Der zur rechten Gottes ist und uns vertritt!“

Mit dieser Erkenntnis ist Luther von einer ganz tiefen Not befreit worden, nämlich vor der Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Die Kirche konnte ihm nicht helfen. Seine guten Werke konnten ihm nicht helfen. Die Heiligen nicht, die Opferkulte nicht, nichts. Er war selber zutiefst geschädigt, war selber zutiefst zerbrochen und hat darum als Gequälter, als Gescheiterter die Flucht nach Golgatha angetreten. Und auf Golgatha hat er das Geheimnis der Erlösung gefunden, das Geheimnis der Freude. Auf Golgatha, im Gekreuzigten hat er den liebenden Gott erkannt, nicht den strafenden. Im Gekreuzigten hat er die Barmherzigkeit, die Gnade Gottes erkannt. Gnade, das ist's! Das ist die Sternstunde der Reformation. Und das muss auch heute für uns nach 500 Jahren Reformation der Punkt sein!

Auf die Frage, welchen Luther wir 2017 feiern, möchte ich so antworten: Wir feiern gewiß einen Helden, aber keinen Nationalhelden. Schon gar nicht feiern wir den polternden, derben, zornigen Luther. Wir feiern einen Glaubenshelden, weil Luther allen Mut aufgebracht hat, alle Kraft, alle Schärfe des Verstandes, alle Gewißheit, indem er sich in seinem Gewissen allein an die Heilige Schrift gebunden weiß, um vor der entscheidenden Instanz, nämlich vor Gott allein, befreit zu sein, erlöst, getröstet. Allein aus Gnaden, allein aus Glauben, allein um Jesu Christi willen. Amen.